

Paibacher Zeitung.



Nr. 110.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Mittwoch, 14. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Amtlicher Theil.

Der Finanzminister hat den Sekretär der Forst- und Domänendirection in Görz, Eduard Peratoner, zum Finanzsekretär für den Bereich der Finanzdirection in Triest ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Parlamentarisches.

Die gegenüber dem Programme der „112“ veröffentlichten Erklärung des Klubs der Linken des Abgeordnetenhauses führt aus, daß die diesem Klub treugebliebenen Mitglieder nicht ohne Befriedigung auf die abgelaufenen Jahre zurückblicken. Kein Mitglied verschloß sich der Ueberzeugung, daß betreffs der Orientfrage der Einfluß Oesterreichs nicht geschwächt werden dürfe, sondern er müsse geachtet hervorgehen, erfüllt von der Zuversicht in die eigene Kraft. Keine Anklage vermag jezt die Thatsache zu entkräften, daß das Vaterland bewahrt blieb vor den Schrecken des Krieges, sowie vor der Schmach des Kleinmüthigen Aufgebens seiner selbst. Zu seinem tiefen Bedauern stimmten die ausgetretenen Klubmitglieder einer weiteren Scheidung zu, nachdem die politische Lage wieder vollständig geändert sei und alle Parteien einig sind in dem Wunsche nach Frieden und einer möglichst geringen Belastung des Reiches. Die Aufgaben der Verfassungspartei des staatlichen und kulturellen Fortschrittes sind durchaus nicht gänzlich erschöpft und abgeschlossen. Die Aufgabe der nächsten Zeit besteht im tieferen Erfassen der wirthschaftlichen Fragen, namentlich rücksichtlich Deutschlands, des Südostens und im Innern. Das künftige Parlament soll nur eine solche Regierung unterstützen, die in diesen entscheidenden Fragen eine klare und feste Haltung zu nehmen vermag und die als nothwendig erkannten Maßnahmen auch gegenüber der gemeinsamen und ungarischen Regierung Geltung zu verschaffen weiß. Ersparungen auf allen Gebieten, folglich auch in der Militärverwaltung, war stets im Programm des Klubs.

Die Erklärung betont sodann die Ersetzung der Einkommensteuer durch eine rationelle Personaleinkommensteuer und die Beseitigung des Deficits. Die in den Reichsrath eintretenden Ozechen würde der Klub aufs loyalste als Kollegen und Mitarbeiter willkommen heißen und alle ihre verfassungsmäßigen Anträge einer sorgfältigen und unbefangenen Erwägung unterziehen. Die Vertheilungen sind nicht eingetroffen. Die Be-

kämpfung des Pessimismus und das Eintreten für die Forderungen des Gesamtreiches bildeten stets die Richtschnur des Klubs, der sich hievon auch bei dem ungarischen Ausgleich leiten ließ. Gerade die damalige gemäßigte und versöhnliche Haltung legt dem Klub die Pflicht auf, nicht zu verschweigen, daß zur Consolidierung des Friedens des Reiches solche Uebereinkommen nicht ausreichen, wofern nicht allenthalben die Ueberzeugung sich befestigt, daß auch in der anderen Reichshälfte dieselben Anschauungen tiefere Wurzeln fassen, daß man auch dort geneigt sei, den einseitigen Standpunkt aufzugeben. Mit den Worten „Frieden und Arbeit“ außerhalb und innerhalb des Parlaments werden die Mitglieder des Klubs vor ihre Wähler treten. —

Der Bericht des Budgetausschusses (Referent Dr. Sturm), betreffend das Gesetz wegen Gewährung eines Darlehens an die Stadt Teplitz, lautet:

„Das am 13. Februar d. J. eingetretene Versiegen der Teplitzer Thermalquellen hat den Fortbestand dieses für das Reich und für die ganze leidende Menschheit überaus wichtigen Kurplatzes in Frage gestellt und in ganz Europa vom Throne bis zur Hütte die lebhafteste Theilnahme erweckt. Glücklicherweise wurden die Teplitzer Thermalquellen in kurzer Zeit und mit geringen Mitteln wieder aufgefunden und hiedurch nicht nur die Bewohner von Teplitz, sondern auch die an deren Wohlstande mitinteressierten weitesten Kreise, ja selbst die Staatsfinanzen vor schweren Verlusten und Opfern bewahrt. Gewiß würde nicht nur die Stadt Teplitz, sondern auch das Land Böhmen und das ganze Reich alle erforderlichen Mittel angewendet und aufgebracht haben, um die Teplitzer Thermalquellen selbst mit dem größten Kostenaufwande wieder aufzufinden und zu sichern. Wenn nun durch die glückliche Wendung der Dinge die Stadt Teplitz von Opfern verschont blieb, welche den zur Hebung und Sicherung der Thermalquellen gegenwärtig erforderlichen Betrag von etwa 120,000 fl. beinahe überstiegen hätten, so läßt sich das Gleiche vom Staate behaupten, welcher jezt nur um ein Darlehen von 120,000 fl. angegangen wird. Die Regierungsvorlage wurde ohne Motivenbericht eingebracht, die Mitglieder des Budgetausschusses erhielten jedoch Abdrücke der von der Stadt Teplitz beim k. k. Finanzministerium überreichten Petitionen, auf deren Begründung und Schlußbitte der vorgelegte Gesetzentwurf beruht.

„Aus dieser Petition geht hervor, daß Teplitz durch Steuerleistung, Einwohnerzahl und Fremdenverkehr zu den bedeutendsten und steuerkräftigsten Städten Böhmens gehört, in den letzten zehn Jahren jedoch

durch Bauten und Verschönerungsanlagen zu Kurzwecken eine beträchtliche Schuldenlast auf sich lud und eine noch für viele Jahre andauernde Gemeindefinanzlage von 50 Prozent auf die direkten Steuern eingeben muß. Zudem ist der Kapitalsmarkt durch das bläzantlich insolge von Wassereinbrüchen in benachbarten Bergwerken eingetretene Versiegen der Thermalquellen alarmiert und über die Sicherung dieser Quellen im Falle der Ausschöpfung der Bergwerke noch keineswegs beruhigt, so daß es der Stadt Teplitz im gegenwärtigen Augenblicke kaum möglich wäre, das zur Ausführung der Hebungsarbeiten nöthige Anlehen unter annehmbaren Bedingungen aufzubringen. Andererseits würde es kaum gerechtfertigt erscheinen, einer Stadt von der Leistungsfähigkeit, wie sie Teplitz nach dem Inhalte der Petition in den letzten zehn Jahren bewährte, aus Reichsmitteln einen Betrag unverzinslich zur Verfügung zu stellen und durch längere Hinausschiebung des Beginnes der Rückzahlungstermine den Charakter einer förmlichen Staatssubvention aufkommen zu lassen. Der Budgetausschuß glaubte daher die Regierungsvorlage dahin amendieren zu müssen, daß das Darlehen per 120,000 fl. doch wenigstens mit 4 Prozent, als dem für vorübergehende Kapitalanlagen erzielbaren geringsten Zinsfuß, zu verzinsen und nicht erst vom Jahre 1885, sondern schon vom Jahre 1881 in fünfzehn gleichen Jahresraten zurückzuzahlen ist. Hiedurch soll der Stadt Teplitz ein Darlehen zu Bedingungen gewährt werden, wie sie auf dem Kapitalsmarkte nicht erreichbar wären, um die werththätige Theilnahme des Reiches an der Erhaltung der Teplitzer Thermalquellen darzuthun.“

Oesterreichischer Reichsrath.

456. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 12. Mai.

Bei der Berathung des Staatsvoranschlags brachten v. Pflügl und Hausner Resolutionen ein über die medizinisch-chirurgischen Lehranstalten. Dr. Beer, Referent des Unterrichtsausschusses, dem diese Resolutionen zugewiesen worden waren, beantragt folgende Fassung: „Die Regierung wird aufgefordert, in Erwägung zu ziehen, durch welche Mittel und Wege dem Mangel an Aerzten auf dem flachen Lande, insbesondere in den Gebirgsgegenden, abgeholfen werden könnte, und dem Abgeordnetenhause in der nächsten Session eine auf die Organisation des Sanitätswesens oder auf die Creierung medizinischer Facultäten bezügliche Vorlage zu machen.“

Dr. Czernawski findet diese Resolution zu unbestimmt und beantragt eine neue, in der die Errich-

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Am Ende der Woche der Abwesenheit Alexa's bewegte die Liebe der Lady Wolga den Unwillen über des Mädchens hartnäckige Verschwiegenheit, und sie jehnte sich, ihr liebliches Gesicht mit den unschuldsvollen blauen Augen wiederzusehen und ihre reine, klangvolle Stimme zu hören. Sie war jedoch zu stolz, Alexa zur Rückkehr aufzufordern, und entschloß sich deshalb, sämtliche Bewohner Mont Herons: den Marquis, Mrs. Ingestre, Alexa und Lord Kingscourt, zu einem Diner und Gesellschaftsabend einzuladen. Der Marquis nahm die Einladung für sich und seine Hausgenossen an. Alexa dachte nicht daran, die Einladung abzulehnen, vielmehr freute sie sich, Lady Wolga wiederzusehen.

Zur rechten Zeit am festgesetzten Abend fuhr der Montberon'sche Wagen mit den Eingeladenen ab. Die Nacht war stürmisch und finster, nur wenige Sterne funkelten hier und da am Himmel durch die zerrissenen Wolken. Als der Wagen die Anhöhe hinabfuhr, dachte Alexa unwillkürlich an ihren Vater. Eine Nacht wie diese, stürmisch und finster, würde er zu einem Besuch bei ihr wählen. Sie war versucht, umzukehren und auf der Terrasse auf ihren Vater zu warten, aber die Besorgnis, Verdacht zu erregen, veranlaßte sie zum Weiterfahren und den Abend in Cliffebourne zuzubringen.

Sie kamen am Ziele an, und die Damen wurden in die Garderobe geführt, wo sie Hüte und Mäntel ablegten und ihre Toilette ordneten, worauf sie sich in den Salon begaben.

Lady Wolga empfing Mrs. Ingestre mit gewohnter Freundlichkeit, dann reichte sie Alexa die Hand, während ihre Blicke die Augen des Mädchens suchten, und, von einem mächtigen Gefühl getrieben, zog sie dieselbe an sich und küßte sie auf Stirn und Lippen.

„Ich freue mich, Sie wiederzusehen, mein Kind,“ sprach sie in tiefem, innigem Ton. „Ich habe sie sehr vermisst!“

Alexa antwortete mit einem dankbaren Blick; ehe sie aber antworten konnte, kam Lord Kingscourt in seiner sanften Weise und nahm die Aufmerksamkeit seiner schönen Wirthin für sich in Anspruch. Mrs. Ingestre und Alexa gingen weiter und mischten sich unter die Gäste, von denen die letztere sehr kühl beachtet wurde.

Lady Martham, welche jezt Alexa's Anwesenheit durch eine ernste Verbeugung und einige kühle Bemerkungen begrüßte, hatte in ihrem Haß gegen das Mädchen das Zusammentreffen derselben in dem Garten zu Cliffebourne mit einem Fremden spät abends redlich weiter erzählt, freilich unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, aber sie hatte Sorge getragen, daß jezt alle Damen das „Geheimnis“ wußten. Allen war bekannt, daß Alexa eine Fremde in England zu sein vorgegeben hatte, daß aber ihr abendliches Stelldichein sie Lügen gestraft, und daß sie trotz ihrer Schönheit und Unschuld eine Abenteuerin sei.

Lady Wolga wußte nichts von diesem heimlichen Gerede, welches ihre Gäste stundenlang beschäftigte; aber sie bemerkte die Kälte und Zurückhaltung, welche man Alexa deutlich fühlen ließ, und widmete sich deshalb mit größerer Wärme und mehr dem Mädchen, als sie es sonst gethan haben würde.

Lord Kingscourt führte Alexa zu Tisch; auch ihm fiel ihre Verlassenheit auf, und er war deshalb doppelt aufmerksam gegen sie, zu nicht geringem Aerger mancher jungen Dame, welche dem jungen Grafen gewogen war.

Nach dem Essen, als die Gesellschaft in den Salon zurückgekehrt war, sang und spielte Alexa auf Ersuchen der Lady Wolga, und ihr folgten andere. Die älteren Gäste sondernten sich von den jüngeren ab und plauderten, während jene laut scherzten und lachten und sich mit Gesellschaftsspielen die Zeit vertrieben.

Lord Kingscourt hatte sich mit Alexa an einen Tisch in einer Ecke des Zimmers gesetzt, wo sie absondert von den andern die Illustrationen eines Prachtwerkes besahen. Nach einiger Zeit gesellte sich Lady Martham zu ihnen, und etwas später wurde Lord Kingscourt von einer alten und seiner Familie befreundeten Gräfin abgerufen und im Triumph zu ihren Töchtern geführt, wo er derart in Anspruch genommen wurde, daß er nicht abkommen und zu Alexa zurückkehren konnte, ohne den Anstand zu verletzen.

Lady Marthams Gesellschaft war Alexa zuwider; sie überließ dieser deshalb das Buch und zog sich in eine Fensterscheibe zurück, von wo aus sie den ganzen Saal übersehen konnte.

Ihre Augen ruhten vorzugsweise auf ihrer Mutter, welche neben dem Marquis saß, sich vertraulich

tung medizinisch-chirurgischer Facultäten in Lemberg, Olmütz und Salzburg verlangt wird.

Hausner, v. Pflügl und Dr. Ed. Suesz unterstützen den Antrag des Dr. Czernawski, der auch bei der Abstimmung mit großer Majorität angenommen wird.

Dr. Ruß referiert über die Gesetzentwürfe, betreffend die Secundärbahnen Caslau-Zawratek und Chodau-Neudek, und empfiehlt, beide Vorlagen anzunehmen. Dies geschieht ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung.

Das Haus setzt hierauf die Spezialberathung über die Thierseuchengesetze fort, und zwar zunächst über den Entwurf, betreffend die Abwehr und Tilgung der ansteckenden Thierkrankheiten.

§ 9 handelt von der Beaufsichtigung der Märkte und Viehshäuten. Neumayer und Dr. Graf bekämpfen mehrere Bestimmungen, die den Betreffenden viel zu große Kosten auferlegen. Regierungsvertreter Sectionschef Rubin und Referent Ritter v. Proskowetz vertheidigen jedoch den Paragraph, der auch angenommen wird. Ebenso die §§ 10, 11 und 12, zu denen Schrems, Dr. Graf, Ritter v. Jaworski, Ritter v. Grocholski, Dr. Kronawetter und Sectionschef Rubin sprechen. (Vorschriften für den Transport auf Eisenbahnen und Schiffen, Untersuchung von Triebherden und Beschau des Schlacht- und Stechviehs.)

Die Debatte wird abgebrochen. Nächste Sitzung morgen.

Der wirtschaftliche Kampf in Deutschland.

Die Abstimmung über die Art und Weise der Berathung der Zollvorlagen im deutschen Reichstag hat gezeigt, daß der Kanzler auf die Majorität rechnen kann. Die „National-Zeitung“ schreibt: „Der Sieg der Tarifvorlage im Reichstage ist gestern durch die Abstimmung über die formelle Behandlung der Vorlage allen Augen sichtbar festgestellt worden. Schwarz und compact erhob es sich aus den Bänken der Rechten und des Centrums, als der Antrag Löwe zur Abstimmung kam; nur hier und da waren auf jenen Reihen einzelne Abgeordnete sitzen geblieben, wie auf der Linken Einzelne sich jener Abstimmung angeschlossen hatten. Damit ist für den Gesamtcharakter des Tarifes die Sache schon als erledigt zu betrachten. Die große Schlacht wird sich in eine Reihe von Einzelgefechten über die einzelnen Positionen des Tarifes auflösen. Eine Fülle von Petitionen verlangt höhere Zölle, eine andere Fülle will dieselben herabgesetzt haben, beide Ansichten werden ihre Vertreter finden. Allein das liegt gleichfalls jetzt schon klar, daß gerade im einzelnen die Positionen einen schwereren Stand haben werden, als in ihrer Gesamtheit, und eine Herabsetzung wird in vielfacher Weise stattfinden. Der Sommer wird nicht über das Land gegangen sein, ohne daß die Grundbedingungen der deutschen Wirtschaft verändert sind. Dagegen kann es nach dem Resultat der heutigen Berathung keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Kelch der Biersteuer diesmal noch vorübergehen wird. Dagegen ist man nahezu allseitig entschlossen, mit der Tabaksteuer endlich einmal abzuschließen.“

Der deutsche Reichskanzler hat dem Bundesrathe einen Gesetzentwurf, betreffend die provisorische Ein-

führung von Aenderungen des Zolltarifs, das sogenannte Sperregesetz, vorgelegt, dessen Hauptbestimmungen lauten: „§ 1. Eingangszölle von bis dahin zollfreien Gegenständen und Erhöhung bestehender Zölle, wegen deren Einführung dem Reichstag ein Gesetzentwurf zur Beschlußfassung vorgelegt ist, können mit Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags durch Anordnung des Reichskanzlers vorläufig in Hebung gesetzt werden. § 2. Der Antrag auf Ertheilung der nach § 1 erforderlichen Zustimmung des Reichstags bedarf nur einmaliger Berathung und Abstimmung des Reichstags. Es kann nach absoluter Stimmenmehrheit beschlossen werden, daß die Berathung und Abstimmung an demselben Tage stattfinden soll, an welchem der Antrag schriftlich eingebracht ist.“

Die gereizte Polemik zwischen dem Reichskanzler und dem Abgeordneten Lasker wird selbstverständlich in Reichstagskreisen vielfach besprochen. Die Haltung, welche der Präsident eingenommen, findet fast ungetheilten Beifall. Nach den letzten Worten des Reichskanzlers zu urtheilen, wird die Sache damit kaum abgeschlossen sein, da sie in die Frage greift, ob die Disciplinargewalt des Präsidenten sich auch auf die Mitglieder des Bundesraths erstreckt.

Die Kommission zur Vorberathung der von den Abgeordneten Reichensperger und Kleist-Nezow im deutschen Reichstage eingebrachten Gesetzentwürfe, den Wucher betreffend, hielt am 10. d. M. ihre erste Sitzung ab. Man kam über die Generaldebatte nicht hinaus. Die Frage, ob ein gesetzliches Zinsmaximum anzustreben sei, wurde verneint, dagegen darüber Uebereinstimmung erzielt, daß strafrechtlich gegen den Wucher vorgegangen werden soll.

Vom Kriegsschauplatz in Südafrika.

Die „London Gazette“ enthält eine interessante Depesche des Lord Chelmsford, in welcher die zum Entsatze der Garnison von Ekowe getroffenen Maßregeln geschildert werden. Die Depesche lautet: „Am 2. April standen unsere Truppen wie gewöhnlich Punkt 4 Uhr morgens unter Waffen. Ein schwerer Nebel bedeckte das Land; die Sonne erhob sich gegen 6 1/4 Uhr; mit dem Anbruche des Tages hatten unsere Reiter wie gewöhnlich ihre Reconnoissierungen begonnen. Um 5 Uhr 45 Minuten meldeten sie, sowie die Piquets des 60. und 99. Regiments, daß der Feind zum Angriff vorgehe. Eine Vorbereitung war nicht nöthig, noch Ordres zu ertheilen, mit Ausnahme des Befehls, die Pferde der Stabsoffiziere zu satteln; die Truppen befanden sich auf ihren Posten, und das Vieh war noch nicht freigelassen worden. Um 6 Uhr begann der Angriff gegen die nördliche Front. Die Zulus avancierten sehr rasch und muthig und benutzten das wellenförmige Terrain und das hohe Gras. Es gelang dem Feinde jedoch nicht, sich auf mehr als 20 Yards zu nähern. Wir hatten auf diesem Punkte verschiedene Verluste zu beklagen, worunter Oberstlieutenant Northey vom 60. Regiment, welcher zwei Tage später seiner Wunde erlag. Die Gatling-Kanone erwies sich auf diesem Punkte von großem Nutzen. Der hier zurückgeworfene Angriff wälzte sich jetzt nach der West- oder linken Seite. Hier fiel Lieutenant Solman vom 99. Regiment. Unterdessen machte der Feind mit frischen Truppen einen Angriff in unserem Rücken, in der Hoffnung, daß unsere Truppen nicht hinreichen würden, das Lager nach allen Seiten hin zu vertheidigen. Hier hielten sie beharrlich Stand, da sie in dem hohen Grase und wellenförmigen Terrain Deckung fanden. Die berittene Infanterie und die Freiwilligen hatten unterdessen das Lager verlassen, um die Frontseite vom Feinde zu säubern. Ich ertheilte nunmehr dem Hauptmann Barrow den Befehl, nach rechts vorzurücken und die rechte Flanke des Feindes anzugreifen.“

„Es war jetzt halb 8 Uhr, und die Zulus hatten während der letzten anderthalb Stunden drei Seiten des Lagers beharrlich angegriffen. Schon vor Erscheinen der Reiterei scheinen die Zulus die Hoffnungslosigkeit ihres Versuches, in unserm Rücken durchzubrechen, erkannt zu haben; sobald unsere Reiter sich zeigten, begann der Rückzug des Feindes, worauf sich das Natal-Eingebornencontingent, das im Rücken des Lagers verchanzt war, über den Graben warf und mit lautem Hurrahgeschrei die Verfolgung fortsetzte. Unter Anführung der Reiter des Hauptmanns Barrow wurde der Feind mehrere Meilen weit verfolgt. Einer Meldung dieses Offiziers zufolge haben die Säbel der berittenen Infanterie die besten Dienste geleistet, indem etwa 50 bis 60 Zulus niedergewunden wurden. Um 8 Uhr telegraphierte uns Oberst Pearson, welcher von Ekowe aus den Kampf beobachtet hatte, seine Glückwünsche durch den Spiegeltelegraphen. Man bemerkte ganze Abtheilungen der Zulus in wilder Flucht nach dem Indulinda, welche, um sich zu erleichtern, ihre Waffen weggeworfen hatten. Kurz darauf beauftragte ich einige Offiziere sowie die Begräbnisabtheilungen, die Verluste des Feindes in einem Umkreise von 1000 Yards zu zählen; 471 wurden begraben, 200 wurden später in der Nähe des Kampfes gefunden. Ich glaube jedoch, daß der Gesamtverlust des Feindes nicht unter tausend Mann betragen wird. Nach den Aussagen der Gefangenen waren etwa 180 Kom-

pagnien im Kampfe, d. h. circa 11,000 Mann, inklusive der Reserve. Unsere Verluste sind unbedeutend, wenn man in Betracht zieht, wie sehr das Lager dem Feuer des Feindes ausgesetzt war; ohne unsere Vorsichtsmaßregeln würde ein bedeutend größerer Verlust zu beklagen gewesen sein. Aus den Aussagen der Gefangenen ergibt sich, daß die Zulus von dem Vormarsche meiner Truppen erst 33 Stunden vor ihrem Angriffe gehört hatten; unsere Stärke war ihnen gleichfalls nicht bekannt.“ Die Depesche schließt: „Ich bin Oberst Pearson für sein standhaftes Aushalten in Ekowe zu um so größerem Danke verpflichtet, als er die Unglücksbotschaft von Sandula richtig erhalten hatte. Die Besetzung jenes Postens sowie des von Oberst Wood gehaltenen, in einer Zeit großer Unsicherheit, hatte ohne Zweifel einen mächtigen Eindruck in Südafrika hinterlassen, da andernfalls unsere Invasion des Zululandes unfehlbar als eine gänzlich mißglückte betrachtet worden wäre.“

Der Saatenstand in Oesterreich.

II.

Der Anbau der Sommerfaaten ging auf sandigen Böden und in den Gegenden, welche sich einer mäßig feuchten Witterung erfreuten, rasch vor sich, war dagegen auf schweren Böden und in Gegenden mit anhaltenden Regengüssen sehr gehemmt, zu einem nicht ganz unbeträchtlichen Theile sogar beinahe gänzlich aufgehalten. Der erstere Fall war vorwiegend in Böhmen, besonders in dessen Binnenlande, dann in der Bukowina, auch in Nordtirol sowie an der Südgrenze Ungarns, besonders aber in Siebenbürgen. In diesen Ländern ist der Anbau der Sommerfaaten größern Theils beendet oder der Beendigung nahe, ebenso, und zwar trotz der Ungunst der Witterung, in Vorarlberg, Steiermark, Krain, Dalmazien und Südtirol, so wie auch in einzelnen Gegenden der übrigen Länder. Dagegen ist im Gebiete des Böhmerwaldes, in vielen Gegenden Mährens, im ehemaligen Teschner Kreise Schlesiens, in den meisten Gegenden Galiziens und in den westlichen Theilen Ungarns der Anbau ungewöhnlich weit zurück. Die zeitlich gebauten Saaten sind größtentheils sehr gut aufgelaufen und bestanden sich theilweise bereits kräftig. Doch verursachte in manchen Gegenden, besonders Böhmen, Mährens und Galiziens, die Kälte entweder ein ungleichmäßiges Aufgehen oder einen kümmerlichen Stand der jungen Saaten, und in ziemlich vielen Gegenden Ungarns, Kroaziens und des Küstenlandes die Masse ein gelbliches, krankliches Aussehen derselben.

Soweit die Berichte reichen, ist der Anbau der Kartoffeln und Zuckerrüben nur im Binnenlande Böhmens und einigen angrenzenden Bezirken, dann in einigen namentlich südlicheren Gegenden Ungarns so wie in Siebenbürgen beendet, während in Galizien und in vielen Gegenden Niederösterreichs, Mährens und Ungarns der Anbau sich mit Rücksicht auf die große Bodennässe voraussichtlich ungewöhnlich lange verzögern wird.

Das Gleiche gilt vom Mais in den meisten Gegenden, namentlich Ungarns und Kroaziens so wie des Küstenlandes und Südtirols. In den genannten Ländern so wie in Steiermark und Kärnten wurde bisher verhältnismäßig nur wenig von dieser Frucht angebaut. Dagegen hat der Maisanbau in der Bukowina, in Siebenbürgen und im ehemaligen Banate schon erfreuliche Fortschritte gemacht und sich seiner Beendigung theilweise schon sehr genähert.

Klee und Wiesengras entwickeln sich in den weitaus meisten Lagen gut, sind namentlich meist dicht gewachsen, versprechen demnach reiche Futterernten. In manchen Gegenden, besonders der Nordwestländer und Galiziens, haben dieselben jedoch durch die ankaltende Kälte insofern gelitten, als sie nicht nur niedrig, sondern auch schütter geblieben sind. Im südlichen Ungarn wird Luzerne und im Küstenlande wird Incarnatklee bereits gemäht.

Der Hopfen entwickelt kräftige Triebe. In Böhmen ist derselbe bereits geschnitten und wird nun an die Stangen geführt; in Galizien ist man noch mit dem Schneiden beschäftigt.

Der Wein hat bei Arad bereits 15, bei Hermannstadt 5 Centimeter lange Triebe entwickelt, und hat in Dalmazien seit 20. April, in den besten Lagen Südtirols in den letzten Tagen des Monats Triebchen anzusehen begonnen. In den meisten Gegenden aber zeigt er sich zwar gesund, wächst aber nur langsam; im südlichen Mähren und in manchen Gegenden Niederösterreichs treibt er noch nicht einmal an. Im Küstenlande gibt es viel von Parasiten besetztes Rebholz und in der Brizner Gegend ziemlich viele todte Reben. Im ehemaligen Banate wird der Springwurm (Tortrix Pilloriana) beobachtet.

Der Blütenknospen-Ansatz ist — beziehungsweise war — bei den wichtigeren Obstsorten in den meisten Gegenden ein sehr reichlicher; nur aus Krain liegt in dieser Beziehung eine weniger günstige Angabe vor. Derzeit blühen in den Nordwest- und Nordostländern, so wie auch — mit Ausnahme der wärmeren Lagen — in den Alpenländern erst die Kirschen; in den kälteren Lagen der genannten Länder sind selbst diese noch nicht aufgebrochen. In den süd-

und lächelnd mit ihm unterhaltend. Lord Montheron hatte heute nicht sein gewöhnliches melancholisches Aussehen; seine Augen leuchteten glücklich, sein Gesicht zeigte einen triumphierenden Ausdruck.

In Alexa's Herz regte sich wieder brennende Eifersucht; denn das Paar sah in der That wie Liebende aus. Lady Wolga's Haupt war leicht geneigt, eine zarte Röthe bedeckte ihr gewöhnlich bleiches Antlitz, ihr stolzer Mund lächelte sanft. Sie sah aus, als hätte nie ein Schatten von Sorgen auf ihrer Stirn gelagert, als hätte nie Kummer an ihrem Herzen genagt. Aber einmal, als Lady Wolga ihre Augen erhob und von ihrem Bewerber abwandte, bemerkte Alexa wieder den Blick, der sie schon einmal erschreckt hatte, — ein Blick voll Angst, Sorge und Widerwillen.

Dieser Ausdruck schwand aber fast in demselben Augenblicke, in welchem er entstand, und Lady Wolga blickte den Marquis mit einem Lächeln an, welches ihn entzückte.

„Sie sind Liebende!“ dachte Alexa. „Sie werden sich heiraten, und mein Vater, — o mein armer Vater! Gott sei dank, daß er sie nicht so sehen kann!“

Unwillkürlich oder wie durch eine geheimnisvolle Macht gezwungen, lenkte sie ihren Blick von dem Paar nach dem Fenster hinter ihr. Sie wurde blaß wie der Tod, und ihre Augen starrten voll Schreck auf ein geisterhaft bleiches Gesicht, dicht an das Fenster gedrückt, und in ein Paar glühender Augen, welche unbeweglich auf Lady Wolga und ihren Bewerber geheftet waren.

In dem Schatten, welchen die Gardine auf das Gesicht warf, konnte sie dasselbe nicht genau erkennen, aber sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß es ihr Vater war, welcher von draußen, alles beobachtet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

